

Der Judenfriedhof in Niederaula

Erinnerung an die jüdische Gemeinde und ihr Bestattungsbrauchtum

Von *Ernst-Heinrich Meidt*, Kirchheim

Lage

Der Judenfriedhof Niederaula liegt an der B 454 am Ortsausgang von Niederaula Richtung Kirchheim auf der linken Seite, gegenüber dem christlichen Friedhof, der sich auf der anderen Straßenseite befindet. Während der christliche Friedhof ursprünglich rund um die Kirche gelegen war und erst im Zuge der Bevölkerungszunahme im 19. Jahrhundert an seinen heutigen Ort kam, befand sich der Judenfriedhof von Anfang an hier. Jüdische Friedhöfe sind nämlich grundsätzlich vom Bereich der Lebenden strikt getrennt.

Als der Niederaulaer Judenfriedhof in der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, war die heutige Bundesstraße, früher Niederrheinische Straße genannt, wenige Jahre zuvor zu einer Chaussee geworden, also einer ausgebauten Straße mit fester Fahrbahndecke. Ruhebänke aus Buntsandstein mit Jahreszahlen 1839 - 1842¹ sind letzte Zeugen dieser damaligen Ost-West-Verbindung zwischen Leipzig und Köln. Der heutige Verkehr auf dieser Straße darf aber nicht darüber hinweg



Ausschnitt aus der Niveauekarte des Kurfürstentums Hessen, Blatt Niederaula, gezeichnet 1849 und gedruckt 1859. Der noch nicht eingezeichnete Judenfriedhof lag weit außerhalb der damaligen Ortslage.

täuschen, dass der Judenfriedhof zur Zeit seiner Inbetriebnahme weit außerhalb des damaligen Dorfes und ziemlich abgeschieden lag, wie man auf dem Blatt Niederaula der Karte des Kurfürstentums Hessen aus dem Jahr 1859 sehen kann.

Wie der benachbarte christliche Friedhof liegt auch der Judenfriedhof auf einem abschüssigen Grundstück. Es ist als Flurstück 207/33 in der Flur 17 der Gemarkung Niederaula ausgewiesen und hat eine trapezförmige Fläche von 1103 m². Eigentümer ist nicht die Gemeinde Niederaula, wie man annehmen könnte, sondern der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Körperschaft des öffentlichen Rechts. Bis 1945 war die jüdische Gemeinde Eigentümer. Die Gemeinde Niederaula sorgt jedoch für die laufende Unterhaltung des Judenfriedhofs.

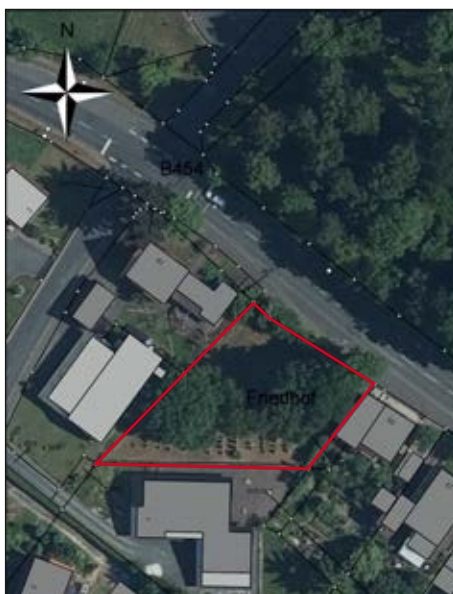
Entstehungszeit

Die meisten Synagogengemeinden Kurhessens, dazu gehörte auch Niederaula, durften bis 1823 keine eigenen Friedhöfe anlegen. Bis Mitte der 1850er Jahre wurden deshalb die Toten der jüdischen Gemeinde Niederaula auf dem ca. 16 km entfernten Judenfriedhof von Oberaula bestattet. Dort befand sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert ein Zentralfriedhof (Sammelfriedhof, Verbandsfriedhof), auf dem die Verstorbenen aus den jüdischen Gemeinden Breitenbach am Herzberg, Frielingen, Hattenbach, Nieder-

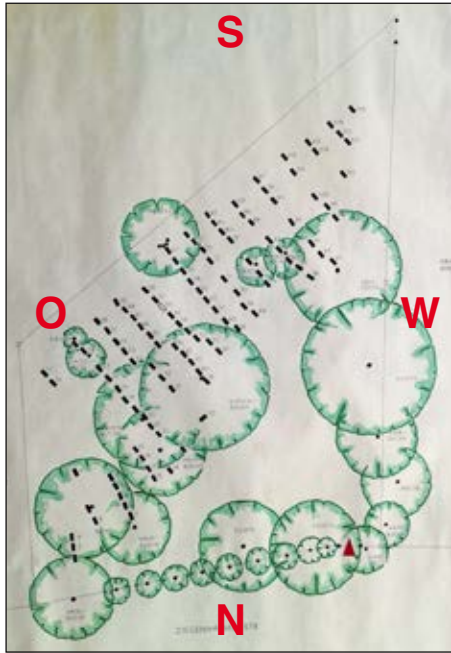
aula, Hausen, Mühlbach, Raboldshausen, Neukirchen und Schwarzenborn beerdigt wurden.¹ Die jüdische Glaubensvorschrift, dass die Beerdigung noch am Todestag oder spätestens am darauf folgenden Tag stattfinden soll und die zum Teil großen Entfernungen dieser Orte von Oberaula stellten ein Problem dar. Der Weg nach Oberaula musste bei Wind und Wetter, an heißen Sommertagen und an eiskalten Wintertagen zurückgelegt werden; einen Fuhrbetrieb dafür gab es nicht.

Seit Mitte der 1980er Jahre haben sich Schülergruppen der benachbarten Gesamtschule Niederaula immer wieder unter den verschiedensten Fragestellungen mit dem Judenfriedhof beschäftigt, auch mit der Frage seiner Entstehung. Die Niederaulaerin Heidi Röbling hat im Jahr 2004 die Ergebnisse ihrer jahrzehntelangen Nachforschungen über die frühere jüdische Gemeinde in dem Buch „1225 Jahre Niederaula“ veröffentlicht. Sie schreibt: „Ein Randvermerk von Lehrer Gans im Sterberegister lässt vermuten, dass Sara Oppenheim, gestorben am 1. April 1850, die erste Bestattung auf dem neu erworbenen Friedhof war. Die ältesten 16 Grabsteine sind, bis auf eine Ausnahme, nur hebräisch beschriftet. Der einzige Stein mit einer deutschen Beschriftung auf der Rückseite war für Betti Daniel, gestorben am 22. Juli 1857, errichtet worden.“⁴³

Die ältesten Grabsteine tragen hebräische Inschriften, die größtenteils stark verwittert sind. Ein von den Schülern in den 1980er Jahren hinzu gezogener Pfarrer konnte diese Inschriften nicht eindeutig entziffern. Die hebräischen Schriftzahlen sind nämlich sehr viel schwerer als die römischen zu lesen. Alle Einer (Ziffern 1-9), Zehner (10-90) und Hunderter (100-900) werden nämlich mit 27 verschiedenen Buchstaben dargestellt. Das macht das Entziffern so schwer, zumal mit Buchstabenkombinationen auch Wörter gebildet werden. Eindeutige Übersetzungen sind inzwischen fast unmöglich. Immerhin wurde die von den Schülern erstellte Liste der Grabsteine im Laufe der Jahre etwas vervollständigt. Der damals erfasste und immer wieder ergänzte Be-



stand an Grabsteininschriften liegt in mehreren Fassungen vor¹. Damit erhalten Nachfahren der früheren Niederaulaer Juden die Möglichkeit, diese Liste einzusehen.



Friedhofsplan, 1988 aufgenommen von Schülern der Gesamtschule und ins Reine gezeichnet von Architekt Peter Klöpfel, Kirchheim. In manchen Grabreihen fehlen einige Grabstellen.

Gräber

Im Hebräischen tragen Judenfriedhöfe Bezeichnungen wie „Haus der Ewigkeit“, „Haus der Gräber“, „heiliger Ort“, „ewiges Haus“, „Haus des ewigen Lebens“ und „Haus der Lebenden“; gemeint ist damit das Haus, das jedem Lebenden vorbereitet ist (Hiob 30,23). In dem Begriff „guter Ort“ kommen der lebensbejahende Charakter und die Messias-Erwartung der jüdischen Religion zum Ausdruck. Die Besonderheiten des Friedhofs ergeben sich aus den israelitischen Glaubensgrundsätzen.

Die dauerhafte Totenruhe gilt als unantastbar. Gräber werden, anders als auf dem christlichen Friedhof, nach einer festgelegten Ruhezeit weder eingeebnet noch neu belegt. Gräber und Grabmale bleiben über Jahrhunderte erhalten, sodass jüdische Friedhöfe über Generationen hinweg „wachsen“. Aus der religiösen Überzeugung, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, sind die Grabsteine in Niederaula relativ schlicht gehalten, wie in ländlichen Gegenden allgemein üblich; die gesellschaftliche Stellung des Verstorbenen ist daran nicht ablesbar.

Blumenschmuck ist nicht üblich, die Gräber lässt man mit Efeu und Gras überwachsen. Besucher legen statt Blumen in der Regel kleine Steine auf das Grab, ein Brauch, der sich in den letzten

Jahren auch auf christlichen Friedhöfen einbürgert. Eine Einfassung der Grabflächen ist auf dem Judenfriedhof nur bei den zuletzt belegten Gräbern erkennbar, war wohl auch nicht überall und in jeder Epoche üblich. Da sich der Niederaulaer Judenfriedhof auf einem sehr hängigen Gelände befindet, ist auch denkbar, dass einige Grabeinfassungen im Laufe der Zeit

von Erdreich überlagert wurden. Heute bedeckt Gras alle Gräber und hohe Laubbäume beschatten die Grabstellen. Das war vermutlich früher nicht wesentlich anders.

Da die Toten im Idealfall mit dem Gesicht nach Jerusalem zeigend beerdigt wurden, sind alle Grabreihen in Ost-West-Richtung ausgerichtet. Es gibt nur Einzelgräber auf dem Judenfriedhof, keine Familiengrabstätten, wie auf christlichen Friedhöfen. Die Toten sind in der Reihenfolge der Sterbedaten in ca. 15 mehr oder weniger langen Reihen fortlaufend bestattet, bis auf wenige Einzelfälle, wo dies anders ist. Es gibt jedoch eine Ausnahme: die Grabstätten der Kohanim (Plural von Kohen, Cohn), der Oberpriester und mutmaßlichen Nachkommen Aarons, liegen abseits der Grabreihen in der nordöstlichen Ecke des Friedhofs. Für Kinderbestattungen sind auf dem Niederaulaer Judenfriedhof keine besonderen Bereiche bekannt. Eine weitere Besonderheit sei noch erwähnt: auf jüdischen Friedhöfen sind früher auch zerschlissene oder entweihte Thorarollen „begraben“ worden; ob das für Niederaula zutrifft, wissen wir nicht.

Es fällt auf, dass die einzelnen Grabreihen unterschiedlich lang sind, was nicht an dem hängigen Gelände liegen kann. Auch fehlen in manchen Reihen einige Grabstellen. Vielleicht standen hier einmal Bäume, die heute verschwunden sind. Der aufmerksame Betrachter erkennt, dass hier und da die Reihenfolge der Gräber gestört ist. Das mag damit zusammenhängen, dass während des Zweiten Weltkrieges einige Grabsteine umgefallen waren und in der Nachkriegszeit wieder aufgestellt wurden, ohne dass dabei die genaue Reihenfolge beachtet wurde. Der Niederaulaer Juden-



Detailansicht. Blick von SW nach NO mit der deutsch beschrifteten Seite der Grabsteine.

friedhof besitzt eine Einfriedung, zur Ziegenhainer Straße hin in Form einer Hecke und eines stabilen Zauns, zu den Nachbargrundstücken hin in Form eines Maschendrahtzauns. Der Zugang erfolgt über ein einfaches Metalltor auf der Straßenseite (Nordseite), das vermutlich nach dem Zweiten Weltkrieg neu gesetzt und in den letzten Jahren erneuert wurde. Ein weiterer Zugang befand sich an der Südwestecke, wo sich heute die Wohnbebauung anschließt, und war vom Wehrsteig aus zu erreichen. In den 1980er Jahren wurde hier zufällig in einer Naturhecke das alte schmiedeeiserne Tor gefunden, als Schüler das Gelände genauer untersuchten.

Wer heute einen jüdischen Friedhof besucht, tut gut daran, aus Achtung vor den religiösen Bräuchen seinen Kopf zu bedecken. An Samstagen, der Sabbat ist den Juden heilig, sollte man den Friedhof überhaupt nicht aufsuchen. Dies gilt übrigens für alle jüdischen Feiertage, Pessach (im April), Schawuot (Mai/Juni), Rosch ha-Schana, Jom Kippur, Sukkoth, Simchat Thora, Schemini Azereth (alle im September/Oktober). Zu beachten ist, dass die jüdischen Feiertage schon am Vorabend mit Sonnenuntergang beginnen.

Warum keine exakten Monatsangaben? Das jüdische Jahr beginnt mit der Rosch ha-Schana, dem Neujahrstag im Herbst. Die Monate des hebräischen bzw. jüdischen Kalenders decken sich nicht mit denen des Gregorianischen bzw. christlichen Kalenders. Diese Besonderheiten sind uns nicht bewusst, weil in den 1930er Jahren das friedliche Nebeneinander von Christen und Juden in Niederaula, wie überall in Deutschland, jäh abgebrochen wurde.

Grabsteine

Im Tode sind nach jüdischem Verständnis alle Menschen gleich. Deshalb wird man auch keine großen Unterschiede zwischen den einzelnen Grabsteinen erwarten dürfen. Auf dem Niederaulaer Judenfriedhof sind in einem Lageplan rund 110 Grabsteine dokumentiert², einige darunter sind stark beschädigt oder verwittert.

Es ist gut möglich, dass es einmal mehr Grabstellen auf dem Friedhof gab; auf die Leerstellen in manchen Reihen wurde schon hingewiesen. Bei den Grabsteinen handelt es sich um aufrecht stehende Stellen, die dem Andenken an die Verstorbenen dienen und die Stellen markieren, an denen die Toten beerdigt sind. Wenn aber alle Gräber von Gras bedeckt sind und Grabeinfassungen bis auf wenige Ausnahmen offenbar nicht bestehen, stellt sich die Frage, auf welcher Seite des Grabsteins



Schmiedeeisernes Tor an der südwestlichen Friedhofsecke. Es wurde von Schülern in den 1980er Jahren in der Hecke entdeckt und freigelegt.



Detailansicht. Blick von O nach W mit der hebräisch beschrifteten Seite der Grabsteine.

denn der Tote liegt. Wir müssen davon ausgehen, dass die mit hebräischen Inschriften versehene Seite die Schauseite ist, die, genau wie die Lagerung des Verstorbenen, nach Osten orientiert ist. Die Grabsteine stehen also am Kopf des Toten. Ab 1874 war es üblich, auf der Rückseite der Grabsteine eine deutsche Inschrift anzubringen, die sich meistens auf den Namen und die Geburts- und Sterbedaten beschränkt während die hebräisch beschriftete Seite sich deutlich auskunftsfreudiger darstellt. Der Besucher, der auf der deutsch beschrifteten Seite des Grabsteins steht, dicht bei dem Grabstein, verhält sich demnach richtig, weil er nicht auf dem Grab steht.

Die hebräisch beschriftete Seite der Grabsteine führt die Geburts- und Sterbedaten auf, und zwar nach dem Jüdischen Kalender. Dies gilt in bestimmten Zeiträumen sogar für die deutsch beschriftete Seite. Die Umrechnung der Daten in unseren Gregorianischen Kalender erfordert, seit es das Internet gibt, keinen besonderen Aufwand mehr⁶. Auf vielen Grabsteinen finden sich Eulogien, also Segenssprüche, die die Tugenden des Verstorbenen preisen, Lob und Anerkennung zum Ausdruck bringen und die man vielleicht als übertrieben empfinden könnte, beispielsweise „eine aufrechte und wohlgefällige Frau“ oder „eine teure und gerechte Frau, eine tüchtige Gattin“. Solche Eulogien finden sich aber nur auf der hebräisch beschrifteten Seite. Denkt man jedoch an manche Nachrufe, die bei christlichen Beerdigungen vorgetragen werden, so kann man hierin vielleicht eine Parallele erblicken.

Den emanzipierten Zeitgenossen fallen auf manchen Frauengräbern Namenszusätze auf, in denen Frauen anscheinend über ihren Ehegatten definiert wurden, beispielsweise „Frau des...“, was jedoch auch in der christlichen Kultur Entsprechungen hat.

Die Mehrzahl der Grabsteine ist aus hellem Sandstein gefertigt und in Form, Größe und Gestaltung in einem schlichten Stil gehalten. Bei den meisten Grabsteinen wurde nicht der einheimische rötliche Buntsandstein verwendet sondern ein feinkörniger grauer oder beiger Sandstein aus der Maingegend. Da die Grabsteine vermutlich von denselben einheimischen Steinmetzen angefertigt worden sind wie auch die christlichen, darf man davon ausgehen, dass sie mit diesen, die aber nicht mehr erhalten sind, große Ähnlichkeiten hatten. Bei einem einzigen Grabstein ist der Hersteller bekannt; auf dem Sockel

rankende Pflanzen, Schmetterlinge, eine aufbrechende Blüte, eine Vase oder der Davidstern. Dieser Zierrat hat natürlich eine symbolische Bedeutung, die den Zeitgenossen noch bekannt war. Manche Grabsteine aus dem zwanzigsten Jahrhundert sind aus anderen Werksteinen gefertigt. Neben rotem, tritt nun vermehrt auch grauer, gelber oder feinkörniger hellgrauer Sandstein auf, der von weither beschafft worden sein muss; auch Granit und Kunststeine wie Beton oder Terrazzo sind vorhanden. Vereinzelt finden sich eingesetzte Schrifttafeln aus Marmor oder gefärbtem Glas. Seit etwa 1930 entspricht die Ausgestaltung der Grabsteine christlichen Vorbildern; jüdische Symbole finden sich nicht mehr darauf.

Schon erwähnt wurden die auffällig abseits angelegten Gräber der Kohanim. Auf einem Grabstein sehen wir Hände mit gespreizten Fingern, die darauf hinweisen, dass hier ein Geistlicher begraben ist, der den Aaronitischen Segen sprechen durfte. Auf diesen Gräbern findet sich auch eine Krone. Mit Königswürde hat dieses Symbol nichts zu tun; die Krone steht für ein vorbildliches Leben in Einklang mit den Geboten.

In der weiteren Nachbarschaft dieser abseits gelegenen Gräber, an der Friedhofshecke im Norden, zur Bundesstraße hin, befindet sich, auf einem kleinen Sockel in Bodennähe, eine flache, schlichte Marmorplatte, auf der die jüdischen Opfer des Ersten Weltkriegs namentlich verzeichnet sind. Mit acht Gefallenen mosaischen Glaubens war der Anteil der jüdischen Gemeinde an den Opfern dieses Krieges überdurchschnittlich hoch, nämlich etwa 20%.

Nicht weit davon wurde 1994 eine kleine Gedenktafel auf einem Sockel errichtet. Sie war nach einer großen eindrucksvollen Gedenkfeier am 6.6.1994 mit dem früheren jüdischen Mitbürger Fred Speier von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Bad Hersfeld-Rotenburg gestiftet worden und trägt die Inschrift: „Allein das Betenkönnen ist schon ein Anfang, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern. Am 6.6.1994 beteten Juden und Christen hier für Verständnis und Frieden.“

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass schon seit dem 9.11.1978, dem 40. Jahrestag der sog. „Reichspogromnacht“, Gedenkandachten stattfanden, zunächst in der Evangelischen Kirche von Niederaula, dann ökumenisch abwechselnd auch in der Katholischen Kirche, mit anschließendem Gang zum Judenfriedhof bzw. in jüngerer Zeit zum 2007 errichteten Gedenkstein in

steht „Rohn, Hersfeld“⁷.

Die ältesten Grabsteine sind ziemlich gleichförmig, ob gerade oder halbkreisförmig abgeschlossen, mit ähnlichem Schriftbild. Selten kommt ein Reliefrahmen vor. Etwa ab den 1870er Jahren finden sich auf den Grabsteinen künstlerische Gestaltungen: neugotische Verzierungen fallen ins Auge, sehr häufig Rosetten, eingemeißelte Sterne,

der Bahnhofstraße. Im November 1988 erinnerte man in der Gesamtschule anlässlich der 50. Wiederkehr der „Reichspogromnacht“, nach entsprechenden Vorarbeiten im Unterricht, an das frühere Zusammenleben von Juden und Christen mit einer umfangreichen Ausstellung und einer Reihe von Vorträgen. In der evangelischen Kirche wurde eine Gedenktafel in Verbindung mit einem Friedenslicht angebracht. Sie trägt die Aufschrift: „Jesus Sohn des Bundesvolkes ist unser Friede. – So ist der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Jak. 2,17. – 9.11.1988“. Seit Bekanntwerden der Tatsache, dass die Niederaulaer Synagoge schon am 8. November 1938 geschändet wurde, wurde der Termin des Gedenkens auf den 8. November geändert. Diese Erinnerungskultur wurde damals nicht von der gesamten Bevölkerung gutgeheißen.

Die letzte Bestattung auf dem jüdischen Friedhof Niederaula war die der Minna Oppenheim, geboren 24.1.1883 in Bebra, gestorben 28.1.1941 in Niederaula. Zum Gedenken an Jeisel Oppenheim, geboren 27.2.1852, gestorben 2.10.1939, und Hugo Plaut geb. 4.2.1871, gest. 29.12.1938, ließ in den späten 1980er Jahren der oben erwähnte Fred Speier nachträglich zwei Grabsteine errichten.

Der eine der beiden Grabsteine wurde von dem Steinmetz, sicher in bester Absicht, mit dem Zeichen des Kreuzes versehen, was auf jüdischen Friedhöfen aber nicht üblich ist.

Der Judenfriedhof ist während der Zeit des Nationalsozialismus von Vandalismus, Schändungen und Zerstörungen verschont geblieben. 1998/99 wurden allerdings einige Grabsteine mutwillig umgestürzt. Heute sorgt die Gemeindeverwaltung Niederaula mit einer vorbildlichen Unterhaltung und Pflege des Friedhofs dafür, dass das Andenken an die Mitbürger jüdischen Glaubens erhalten bleibt.



Gedenkstein für die im Ersten Weltkrieg gefallenen acht jüdischen Soldaten.



Gedenkstein, 1994 errichtet nach einer ökumenischen Veranstaltung. Die Niederaulaer Kirmesburschen legen hier alljährlich einen Kranz nieder.

Bestattungsbrauchtum

Das jüdische Brauchtum im Zusammenhang mit einer Beerdigung ist heute weit-



gehend unbekannt. Deshalb sollen einige Grundzüge hier vereinfacht dargestellt werden³.

Wie bei den Christen bis nach dem Zweiten Weltkrieg üblich, blieb auch bei den Juden der Tote bis zur Beerdigung im Trauerhaus. Einen besonderen Bestattungsunternehmer wie bei den Christen gab es nicht. Dafür gab es bei den Juden eine Beerdigungsbruderschaft, die alle notwendigen Handlungen vornahm, insbesondere auch rituelle Waschungen. Diese Glaubensbrüder übten ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus, entstehende Kosten wurden durch Spenden bestritten. Da am Jüngsten Tag vor Gott alle Menschen gleich sein sollten, durfte der Verstorbene nicht in seinen eigenen Kleidern begraben werden. Er wurde deshalb mit einem weißen, schlichten leinenen Totengewand bekleidet und mit einem weißen Tuch bedeckt aufgebahrt. Er bekam seinen Gebetsschal beigegeben; ein täglich beim Gebet über Kopf und Schultern gelegtes rituelles Tuch. Der Sarg, in dem der Verstorbene aufgebahrt wurde, bestand aus ungehobelten und roh zusammengefügt Brettern, ein sichtbarer Unterschied zu einem christlichen Sarg. Mit der Wache am Totenbett wechselten sich Angehörige und Mitglieder der Beerdigungsbruderschaft ab.

Gemäß der rabbinischen Vorschrift soll der Tote so schnell wie möglich bestattet werden, am besten noch am Todestag. Nur wenn jemand kurz vor oder an einem Feiertag verstarb, wurde die Beerdigung wegen der Heiligkeit des Tages zwangsläufig verschoben. Da seit Ende des 18. Jahrhunderts eine mehrtägige Frist zwischen Tod und Beerdigung gesetzlich festgelegt war, musste man sich dieser Notgedrungen beugen.

Die Begleitung eines Toten zu seiner letzten Ruhestätte war die letzte große Ehre, die man ihm erweisen konnte, ein religiöses Gebot. Die rabbinische Lehre verlangt von jedem, der einen Leichenzug sieht, wenigstens einige Schritte weit mitzugehen. Begleitet von einem schlichten Trauerzug, wurde der Sarg zum Friedhof gebracht. Frauen gingen im Trauerzug mit, nahmen aber an der eigentlichen Beisetzungsfeier auf dem Friedhof nicht teil. Die Trauerfeier mit der Trauerrede konnte entweder im Trauerhause oder am Grab stattfinden, ausnahmsweise auch in der Synagoge. Ein Rabbiner musste jedoch nicht anwesend sein. Der Sarg wurde von Freunden und Ver-

wandten auf den Schultern zum am selben Tage vom jüdischen Totengräber ausgehobenen Grab getragen, oft begleitet von der Rezitation des 91. Psalms. Auf dem Friedhof wurden mehrere Gebete gesprochen, die das Vertrauen in das gerechte Walten Gottes und die Bitte für das Heil des Toten zum Ausdruck brachten. Ein weiteres Gebet schloss mit den Worten nach Genesis 3,19: Denn Staub bist du und zum Staub wirst du zurückkehren. Nachdem der Sarg in die Grube gelassen und von den Anwesenden mit drei traditionellen Erdwürfen bedeckt worden war, wurde diese von Mitgliedern der Beerdigungsbruderschaft aufgefüllt. Unüblich waren früher Kränze und Blumen am Grab, weder bei der Beerdigung noch später als Grabschmuck. Den Abschluss der Beerdigung bildete das alte aramäische Kaddischgebet, nach Möglichkeit gesprochen vom ältesten Sohn des Verstorbenen. Es beinhaltet eine Lobpreisung zur Ehre Gottes und seines Willens. In einem besonderen Zusatz wurde die Hoffnung auf die Auferstehung zum Ausdruck gebracht.

Nach der Beerdigung begann für die Angehörigen die Trauerzeit. Sie dauerte für die Familienmitglieder und nächsten Verwandten, ähnlich wie früher bei den Christen üblich, ein ganzes Jahr. Meistens wurde auch erst mit Ablauf eines Jahres der Grabstein gesetzt.



Anmerkungen

¹ Bei den letzten Straßenbauarbeiten an der B 454 vor wenigen Jahren verschwand (?) die Ruhebänk unterhalb des früheren Forsthauses mit der Jahreszahl 1839, die in der Niederaulaer Chronik von Traugott Classen (1979) auf S. 289 abgebildet ist; eine weitere Abb. S. 195. Das „Verschwinden“ dieser Kleindenkmale, für die anscheinend keine staatliche Stelle verantwortlich ist, setzt sich leider auch in der Großgemeinde Kirchheim fort!

² Barbara Greve, Ein Guter Ort – der jüdische Friedhof Oberaula. Forschungen zu einem Landfriedhof in Nordhessen. S.41 – 76. Erstmalig erschienen in Zeitschr. des Vereins f. hess. Geschichte u. Landeskunde, Bd. 117/118, 2012/2013, S. 161-196. Auch als PDF im Internet: http://www.vhghessen.de/inhalt/zhg/zhg_117_118/Greve_Friedhof.pdf Zuletzt erschienen in: In: Knüllgebirgsverein – Zweigverein Oberaula (Hsg.): Ein Bericht von zerbrochenen Lebenskreisen in einem nordhessischen Marktflecken / Ein Guter Ort – Der jüdische Friedhof Oberaula / Beiträge zur Geschichte Oberaulas. Oberaula, Druck Pfaff, 2015.

³ Heidi Röfing, Die ehemalige jüdische Gemeinde von Niederaula, S. 103 – 130. In: Festausschuss zur 1225-Jahrfeier Niederaula (Hsg.),



1225 Jahre Niederaula. Unsere Marktgemeinde auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Bad Hersfeld, Hoehl-Druck, o. J. (2004), S. 121

⁴ Je eine Bestandsliste ist vorhanden bei Heidi Röfing, in der Gemeindeverwaltung Niederaula und beim Verfasser. E-Mail-Adresse: ernst-heinrich.meidt@online.de

⁵ Ein nicht maßstabsgetreuer Lageplan bzw. Grundriss des Friedhofs wurde von Schülern der Gesamtschule erstellt und am 17.10.1988 von Architekt Peter Klöpfel, Kirchheim, ins Reine gezeichnet. Kopien sind vorhanden bei dem in Anmerkung 4 aufgeführten Personenkreis. – Die Angabe „ungefähr 30 – 40 Grabsteine“ in der Denkmaltopographie des Landkreises Hersfeld-Rotenburg, Bd. 2, S. 676, ist falsch!

⁶ Datumskonverter z.B. www.kalenderlexikon.de oder <http://de.calcuworld.com/kalender-rechner/judischer-kalender/>

⁷ Grab der Flora Plaut, gestorben am 17. Nisan 5685 (11. April 1925)

⁸ Eine ausführliche Beschreibung des jüdischen Brauchtums im Zusammenhang von Tod und Bestattung bietet Nathanja Hüttenmeister, Spurensuche. Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Einführung für Schüler und Lehrer: <http://www.steinheim-institut.de/org>. An dieser Publikation sowie an der in Anmerkung 2 aufgeführten von Barbara Greve orientiert sich die vorliegende Darstellung weitgehend, passagenweise mit wortwörtlichen Übernahmen.

Ich danke der Niederaulaer Heimatforscherin Heidi Röfing für zahlreiche Hinweise und ihre freundliche Unterstützung.

Ernst-Heinrich Meidt

Publikationen über Brauchtum und Hinterlassenschaften jüdischer Landgemeinden in unserer weiteren Nachbarschaft:

Gerhild Birmann-Dähne, Haus des ewigen Lebens. Jüdische Friedhöfe in Osthessen und Unterfranken, Lauterbach, Mergard (Druck), 1987

Eva Grulms/Bernd Kleibl, Jüdische Friedhöfe in Nordhessen. Bestand und Sicherung, Kassel, Stauda, 1984

Karl Honikel und Christlich-jüdischer Arbeitskreis Schenkklengsfeld, Geschichte der Jüdischen Gemeinde Schenkklengsfeld, Schenkklengsfeld, 1988

Karl Kollmann/Thomas Wiegand, Spuren einer Minderheit. Jüdische Friedhöfe und Synagogen im Werra-Meißner-Kreis, Kassel, Junior&Pressler, 1996

Herbert Liedel/Helmut Dollhopf, Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe, Würzburg, Stürtz, 1985

Heinrich Nuhn/Pascal Dreher, Hassia Judaica. Jüdisches Kleinstadt- und Landleben in Hessen, 2003 ff. (immer wieder aktualisiert)

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«, Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld